

Rede Dreikönigsempfang 9. Mai 2022

Gregor Stiels, Vorsitzender des Katholikenausschusses Köln
Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Gäste!

Wie viele andere auch stand ich vor ein paar Wochen vor der Frage, ob ich mich als Katholik weiter ehrenamtlich für die katholische Kirche im Erzbistum Köln engagiere oder nicht.

Nicht etwa, weil es mich wie viele tausend Andere zum Amtsgericht drängt, die aus nachvollziehbaren Gründen aus der Kirche austreten und das Vertrauen in die Bistumsleitung und damit das Vertrauen in die katholische Kirche verloren haben. Ich stand vor dieser Frage, weil meine Amtszeit als Vorsitzender des Katholikenausschusses in der Stadt Köln nach 4 Jahren endete, wie auch die Amtszeiten von Pfarrgemeinderäten und einigen Kirchenvorständen. Damit ergab sich für mich die Möglichkeit darüber nachzudenken, ob noch Zeit und Motivation, genügend Vertrauen in meine Arbeit und meine Person, Zufriedenheit mit der geleisteten Arbeit und brauchbare Ideen für die Zukunft da sind.

Aber nicht nur ich selber, auch die Kirchenbasis, Vertretungen aus Pfarrgemeinderäten und katholischen Verbänden, konnten sich überlegen, ob sie nach 4 Jahren mit den Personen im Vorstand einverstanden sind oder nicht. Ob sie sich wahrgenommen und gut vertreten fühlen. Ob sie Vertrauen haben und Wertschätzung erfahren.

Warum sage ich Ihnen das?

Weil ich mir diese gute und sinnvolle Praxis auch für unser Bistum wünsche! Angefangen von den zukünftigen Leitungen in den neuen pastoralen Einheiten, die sich gerade formieren, bis hin zum Kardinal. Es zeigt sich, dass es nur gut sein kann, dass beide Seiten nach einer gewissen Zeit darüber nachdenken, ob und wie ein weiterer gemeinsamer Weg möglich ist.

Ich freue mich, dass sich in unserem Stadtdekanat wieder viele Frauen und Männer der anspruchsvollen Aufgabe in Pfarrgemeinderäten, Kirchenvorstand oder Verband stellen und sich haben wählen lassen!

Ich freue mich, dass unser Vorstand bei den Wahlen im März nicht kleiner, sondern größer geworden ist. Ich darf Sie Ihnen einmal kurz vorstellen:

Wir konnten mit Lara Bergrath, Julian Staratschek und Sr. Emmanuela drei neue Mitglieder für den Vorstand gewinnen.

Für eine weitere Amtszeit im geschäftsführenden Vorstand wurden Max Rudloff, Ernst-Albert Cramer und Peter Krücker gewählt. Beisitzer sind Dinah Breithaupt, Michael Paetzold, Georg Dietlein, Elisabeth Grumfeld, Remo Laschet und Gero Schlesinger.

Komplettiert wird der Vorstand von unserem geborenen Mitglied Stadtdechant Msgr. Kleine, dem ich für die vertrauensvolle Arbeit der letzten Jahre danke und mich auf eine gute Zusammenarbeit in den nächsten 4 Jahren freue!

Und einen Dank an Frau Kleinebeckel, im Sekretariat des KA. Die Vor- und Nachbereitung von Sitzungen, das Sichten und Verwalten von zahlreichen E-Mails, Buchhaltung, Telefonate, Pflegen der Webseite, die Vorbereitung dieses Empfangs u.v.m machen für mich dieses Ehrenamt erst möglich. Ohne Unterstützung dieses Sekretariats, könnte ich neben meinem Hauptberuf als Schulleiter, die ehrenamtliche Arbeit im KA nicht machen.

Wenn wir dieses Engagement von Stadt- und Kreisvorsitzenden in den Katholikenräten im ganzen Bistums erhalten wollen, dann muss diese Ebene gestärkt und unterstützt werden. Viele Vorsitzende aus anderen Kreisen und Städten berichten von einem enorm hohen Verwaltungs- und Organisationsaufwand, den sie selbst stemmen müssen, bevor sie ihre inhaltliche Arbeit machen können. Das darf nicht sein!

Und in den zukünftigen Strukturen müssen wir sehr genau darauf schauen, das Ehrenamt von diesem hohen Verwaltungs- und Organisationsaufwand entlastet wird!

Auf der 1. Sitzung des neuen Vorstands haben wir uns gegenseitig berichtet, was uns trägt und motiviert. Es war vielfach das Erleben einer fröhlichen, aktiven und offenen Kirche vor Ort. Eine Kirche, die immer noch da und erlebbar ist, aber kaum noch wahrgenommen wird. Zu sehr bestimmen seit Jahren die Haltung der Bistumsleitung (z. B. sich einer moralischen Aufarbeitung zu entziehen) und der intransparente Umgang mit dem Missbrauchskandal und weitere negative Themen die öffentliche Wahrnehmung. Es kann nicht der Anspruch von Kirche sein, uneingeschränkt das zu tun, was Gerichte nicht aufklären und verurteilen können, was kirchliche und weltliche Paragraphen erlauben. Um Glaubwürdigkeit und Vertrauen wieder zu erlangen, reicht es nicht aus Verwaltungsstrukturen und Abläufe zu verändern. Nichts weniger als die Haltung des Wegsehens und Weghörens, die Haltung des Verschleierns und Vernebelns, die Haltung des Ausgrenzens und Beharrens, muss sich sofort und spürbar verändern.

Ab sofort müssen die das Sagen haben, die wir verletzt haben,

ab sofort müssen die das Sagen haben, die wir ausgegrenzt haben,

ab sofort müssen die das Sagen haben, die wir mundtot gemacht haben.

Jetzt ist die Zeit einer größtmöglichen Offenheit und Transparent,

jetzt ist die Zeit von Wahrnehmen, Erkennen und Bekennen eigener Fehler,

jetzt ist die Zeit für Umkehr und Buße in unserem Bistum,

jetzt ist die Zeit für Aufbruch!

Scheinbar ist das schwer bis unmöglich, weil die Forderung vieler nach weitreichenden Reformen auf der einen Seite zu reflexhafter Abwehr, Rückzug und Mahnung einer Protestantisierung und zum Untergang des Abendlandes auf der anderen Seite führen.

Vielleicht ist deshalb wichtiger als „was wir wollen“, „wie wir dies wollen“! Also die Frage nach Haltung und Werkzeugen. Wenn wir weiterkommen wollen, dann sollten wir dieser Fragestellung deutlich mehr Beachtung schenken.

Vor einigen Wochen hat mir Franz Meurer ein bemerkenswertes Buch geschenkt, das er vor Ostern herausgebracht hat. Es trägt den Titel „Klimawechsel-Notwendige Haltungen und Werkzeuge für die Kirche, die wir uns wünschen“. Mehrere Autoren, die im Rahmen des Pastoralen Zukunftsweges zwei Jahre daran gearbeitet haben, wie ein Kulturwandel in unserer Kirche möglich wird, haben diese Gedanken aufgeschrieben. „Nicht alle Möglichkeiten, aber genug um anzufangen“, wie es heißt.

D. h. wir haben hier bei uns schon eine Grundlage mit guten Ideen. Wir könnten also sofort anfangen!

Etwas Grundsätzliches scheint mir dafür entscheidend zu sein:

Die Autoren fassen es immer wieder zusammen: „Viel geht, wenn Vertrauen geht!“ Wir konnten es kurz erfahren, mit Ihnen als Diözesanadministrator, lieber Herr Weihbischof Steinhäuser. Ihr Zuhören, ihr Zutrauen, ihre Offenheit über eigene Grenzen und Möglichkeiten und ihre Transparenz haben uns in dieser kurzen Zeit sehr gut getan, vielen Dank dafür!

Und viel geht halt auch nicht, wenn kein Vertrauen da ist. Und das ist der Grund, warum wir seit Jahren in diesem Bistum nicht weiterkommen. Der Glaube daran, dass mit unserem Kardinal der dringend notwendige Kulturwandel stattfinden kann, ist bei mir kaum vorhanden. Deutliche Handlungen, Zeichen und Signale die dafür notwendig sind, sehe ich nicht.

Dazu kommt, dass verloren gegangenes Vertrauen nur sehr mühsam und zeitaufwendig, vielleicht gar nicht mehr aufgebaut werden kann. Aber beides wird jetzt unbedingt gebraucht: Zum einen der Glaube an den Kulturwandel in unserem Bistum und zum anderen das notwendige Vertrauen dafür in die Bistumsleitung.

Die Inhalte des Diözesanpastoralrates drehen sich schon viel zu lange um die Frage, ob und wie wir mit Kardinal Woelki weiterarbeiten können und ich bin wenig optimistisch, dass diese Frage in den nächsten Jahren positiv für unser Bistum gelöst wird.

Das ist kaum noch vermittelbar, angesichts der drängenden Themen in der Welt, in diesem Bistum und in dieser Stadt. Das 2. vatikanische Konzil formulierte in „Gaudium et Spes“ welche Rolle die Kirche in dieser Welt spielen sollte:

Zusammengefasst möchte die Kirche durch ihre Präsenz

1. Menschen zur Sinnfrage anrühren,
2. die Menschenwürde vor Meinungsschwankungen schützen,
3. Dienst an den Armen leisten und
4. die Einheit der Menschheit befördern.

Wir vernachlässigen den formulierten Auftrag in „Gaudium et Spes“ und entfernen uns von der Gesellschaft, indem wir immer wieder um uns selbst kreisen.

Ich sage Ihnen zum Schluss mit 4 kurzen Beispielen, was ich damit konkret meine:

In Europa tobt ein nicht für möglich gehaltener Krieg. Fast täglich überschlagen sich die Nachrichten mit neuen Gräueltaten und Kriegsverbrechen. Staat und Gesellschaft könne die Kirche gut gebrauchen, nicht nur bei der Betreuung und Versorgung der vielen Menschen, die auf der Flucht sind. Viele Menschen brauchen auch Halt und Orientierung in dieser Zeit.

Gegenüber dem lauten und berechtigten Ruf nach der Lieferung von schweren Waffen in das Kriegsgebiet, als vielleicht einzigen Ausweg, fehlt mir die deutlich vernehmbare Stimme von Kirche, die alternative Wege und Möglichkeiten aufzeigt und sich für diese starkmacht.

Mir fehlt die deutlich vernehmbare Stimme von Kirche, wenn es Geflüchtete erster, zweiter und dritter Klasse gibt. Ayse Tekin sagte in der letzten Sitzung des runden Tisches für Integration einen Satz, der in mir sehr nachgeklungen ist: „Erinnern wir uns an das Gefühl, wie gut es tut den Menschen aus der Ukraine zu helfen. Ihnen unsere Türen und Herzen zu öffnen. Erinnern wir uns an das Gefühl, wenn in Zukunft auch Menschen aus anderen Staaten vor uns stehen, die vor Gewalt, Krieg und unmenschlichen Bedingungen fliehen mussten. Sie haben unser Willkommen und unsere Hilfe genauso verdient!“

Wir Christen glauben daran, dass jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist, dem deshalb unabhängig von Herkunft, unabhängig von Kultur und unabhängig von Religion die gleiche Würde zukommen muss. Das ist unser Anspruch, daran muss man uns erkennen! Das ist im Übrigen auch der Grund, warum man als Christ die AfD nicht wählen kann. Die sehen diesen Grundsatz nämlich völlig anders.

Dann befinden wir uns noch mitten in einer Pandemie. Auch hier fehlt mir die deutlich vernehmbare Stimme von Kirche, wenn Regeln und Gesetze Menschen so sehr isolieren, dass sie vereinsamen oder in Krankheit und Sterben allein gelassen werden. Bei den vielen schwierigen Entscheidungen, die dazu in den letzten Wochen und Monaten getroffen werden mussten, ist mir dieser Aspekt zu kurz gekommen und muss bei zukünftigen Entscheidungen eine wesentliche Rolle spielen!

Krieg und Pandemie haben fast vergessen lassen, dass wir auch immer noch eine Klimakrise haben. Auch aus Gründen der Friedenssicherung müssen wir uns von den immer knapper werdenden fossilen Brennstoffen lösen und neue Wege gehen. Ich sehe noch viele ungenutzte Potentiale, die möglich wären, wenn die Kirchen und die Stadt Köln sich in dieser Frage enger vernetzten und gemeinsam Ideen entwickeln würden.

Und schließlich sollten wir als Kirche auch auf den eklatanten Mangel an bezahlbaren Wohnraum in dieser Stadt näher schauen und der damit verbundenen Diskriminierung bei der Wohnungssuche. Wer den falschen Namen hat, fremd aussieht oder gar als Jude oder Muslim erkannt wird, hat es schwer eine Wohnung zu bekommen, gerade auf dem angespannten Kölner Wohnungsmarkt. Das hat gerade erst eine Studie, beauftragt vom Runden Tisch für Integration, festgestellt. In Köln fehlen 86.000 Wohnungen. Vor allem für Menschen, die von Armut bedroht sind oder gar arm sind. Das können wir doch nicht so hinnehmen!

Wie können wir das ändern?

Ein bemerkenswertes Projekt des SKM ist jetzt gerade erst eröffnet worden. Ein lukratives Grundstück in Nippes ist nicht an höchst bietende Investoren verkauft worden, es wird nicht der erdenklich höchste Gewinn herausgepresst. Es sind 37 Wohnungen mit Blick auf Agneskirche und Dom entstanden, die bewohnt werden von Menschen, die am vermeintlichen Rand der Gesellschaft stehen und sich niemals eine solche Wohnung in dieser Lage hätten leisten können. Ein Ziel ist es, dass diese Menschen ein Teil des Veedels werden und nicht an den Rand gedrängt werden. Wir brauchen das aber nicht nur 1x in Nippes. Wir brauchen das 86-mal in jedem Kölner Veedel.

Wie schaffen wir das, liebe Frau Reker, wie schaffen wir das liebe Ratsmitglieder?

Um es mit den Worten des Apostels Paulus zu sagen: „Lasst und nicht müde werden, das Gute zu tun!“

Vielen Dank!